Sindelfingen». – Eugen Schempp setzt frühere Forschungen fort und berichtet über «Eichholz – Sommerhofen, ein Hauptgebiet des Sindelfinger Stiftsbesitzes». – Würdigungen verdienter Bürger und ausführliche Darstellungen über Partnerschaftsaktivitäten ergänzen den vielseitigen Band.
Maria Heitland

WILHELM GLÄSSNER (Hg.): **Waiblingen in Chroniken des 16. Jahrhunderts.** DAVID WOLLEBER, JAKOB FRISCHLIN, MARTIN CRUSIUS. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Waiblingen 1). Stadtarchiv Waiblingen 1978. 128 Seiten, 20 Abbildungen. Broschiert
In dieser neuen Reihe sollen – in Ergänzung der «Beiträge zur Geschichte der Stadt Waiblingen» in der Reihe «Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart» – «Quellen zur Geschichte der Stadt Waiblingen» veröffentlicht werden. Mit den ältesten bekannten Chroniken eröffnet der Herausgeber die Reihe, aber die Fortsetzung ist schon kalkuliert: nicht nur zwischen den hier publizierten, sondern zugleich auch noch mit den noch ausstehenden Chroniken wird eine vergleichende Betrachtung im Sinne einer Konkordanz ermöglicht. Bedenkenswert ist die Art der Textvermittlung: der Autor gibt eine Bearbeitung in moderner Rechtschreibung und fügt Erläuterungen – etwa bei schwer verständlichen Wendungen – in Klammern ein; wenn die originale Wendung um der Verständlichkeit willen übersetzt werden mußte, wird der Originaltext ebenfalls beigefügt. So ergibt sich ein verhältnismäßig leicht lesbarer und auch für Nicht-Historiker gut verständlicher Text. Wissenschaftler strenger Observanz mögen ihre Bedenken haben gegen diese Methode. Allein: nur so können weitere Kreise von Lesern gewonnen werden, sich mit der Lektüre dieser Chroniken zu beschäftigen und sich nicht mit Zitaten aus zweiter Hand zufriedenzugeben; und selbst dem Wissenschaftler kann es gelegentlich eine Hilfe sein, wenn er sich in so aufbereiteten, leicht zugänglichen Texten schnell orientieren kann und das Original nur für die kritische Überprüfung der jeweils relevanten Stellen heranziehen muß.
Maria Heitland

ROLF BOTHE: **Burg Hohenzollern.** Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert. Gebr. Mann Verlag Berlin 1980. 342 Seiten, 204 Abbildungen. Broschiert DM 43,–
Der Untertitel wird schon durch einen kurzen Überblick präzisiert: in der Hauptsache beschäftigt sich der Autor mit Bestand und Entstehungsgeschichte dessen, was man heute antrifft. Konsequenterweise geht denn auch eine sehr gründliche Beschreibung dieses Zustands der Darstellung des Entstehens voraus, das dann aber – ebenso konsequent – nicht nur als Technik- oder Architekturgeschichte abgehandelt wird, sondern unter dem Titel «Intentionswandel und Funktionsvielfalt: Burg – Festung – Schloß – Denkmal». Wobei hier Denkmal so gut wie ausschließlich als Denkmal der preußisch-hohenzollerischen Dynastie gesehen wird. Und damit rückt eine schillernde Persönlichkeit in das Zentrum der Darstellung: Rudolf von Stillfried-Rattonitz. 1834 wird seine Beschäftigung mit der Burg Hohenzollern zum ersten Male erkennbar, von da an ist es sein Bemühen, den preußischen Hohenzollern mit der Wiederherstellung ihrer «Stammburg» ein Denkmal zu setzen, das dieses Haus als herausragend unter allen deutschen Fürstenhäusern weithin erkennbar macht. Schritt um Schritt wird das Bemühen um dieses «Programm» dargestellt, seine Untermauerung durch nicht immer unbestrittene Publikationen über die verwandtschaftlichen Beziehungen der verschiedenen Linien des Hauses Hohenzollern, durch den Einsatz seiner guten Beziehungen zum Berliner Hof, in der Auseinandersetzung mit dem Architekten Friedrich August Stüler und mit den militärischen Baumeistern, die nach dem Schock von 1848 in das «Denkmal» zugleich ein Festungswerk als Refugium einbauen sollten. Nicht zuletzt bei der Ausstattung sollte dieses Programm verwirklicht werden und mit jedem Detail die Vorstellungen vom dynastischen Glanz der preußischen Hohenzollern erkennbar machen: ihre Anciennität, ihre angeblich ununterbrochenen Beziehungen zur Stammburg, ihr unvergleichlicher, höchstens noch mit den Staufern vergleichbarer Rang. Daß dazu manche Geschichtsklitterung geschrieben, gemalt und gemeißelt werden mußte, versteht sich von selbst. Der Verfasser stellt dies alles sehr detailgenau und immer im Blick auf das Gesamtkonzept dar; er läßt auch nicht außer acht, daß die Vertreter der schwäbischen Hohenzollern dem ganzen Unternehmen eher skeptisch und distanziert gegenüberstanden. (Erstaunlich übrigens, daß in dem umfangreichen Literaturverzeichnis dieser so oft auch genealogische Aspekte berührenden Arbeit, die Untersuchung von Rudolf Seigel über «Die Entstehung der schwäbischen und der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern» von 1969 nicht angeführt wird.)
Willy Leygraf

FRANZ SCHLEGEL: **Justinus Heinrich Knecht** – ein Biberacher Komponist. Biographie und Werkverzeichnis. (Biberacher Studien, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Biberach an der Riß in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach e. V., Band 3). Biberach 1980. 76 Seiten, 16 Abbildungen. Kartoniert
Mancher Freund der Kulturgeschichte Biberachs hat sicher länger schon eine solche Monografie über den Biberacher Musikdirektor Knecht vermißt, besonders nachdem die im Umkreis der bildenden Kunst berühmt gewordenen Söhne der Stadt mehr oder weniger ausführlich gewürdigt worden sind. Nun hat das Stadtarchiv – unterstützt von der Gesellschaft für Heimatpflege – diese Lücke einigermaßen gefüllt, indem es diese Schrift herausgebracht hat, die zunächst als Zulassungsarbeit zur ersten Prüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen vorgelegt worden ist. Man sollte ihr nicht besonders anlasten, was man doch bei vergleichbaren Veröffentlichungen zunehmend beobachten kann und hinnehmen muß: unscharfe Abgrenzung zwischen Quellen und Literatur, das Fehlen letzter philologischer Akribie in manchen Nachweisungen, Ungeschick beim Zitieren, bei der Disposition, bei der Trennung von Darstellung und Wertung.